

50 Jahre Arbeit für 5000 Bergleute

100 Millionen Tonnen Kohle lagern unter einem Weizenfeld bei Hamm. Einst sollte hier die Zukunft des deutschen Steinkohlenbergbaus liegen. 15 Jahre später haben sich die Vorzeichen komplett geändert.

Von Dirk Berger

Radbod 5 war das Auge in die Tiefe, durch das die Region Östliches Ruhrgebiet noch Mitte der 2000er-Jahre ihre energiepolitische Zukunft in den Blick nahm. Der 1116 Meter tiefe Sondierschacht, auf einem Feld im Bereich Hamm, Ascheberg und Drensteinfurt gelegen, ist dem darunterliegenden etwa 60 Quadratkilometer großen Kohlefeld Donar auf den Grund gegangen. 2005 stand fest: Donar sollte nicht länger nur zur nationalen Kohlereserve gehören, es sollte angefahren werden. 100 Millionen Tonnen Steinkohle mindestens stark, denn links und rechts liegt ja auch noch was.

„Genug für 50 Jahre Arbeit für 5000 Menschen“, fasste zu der Zeit Hamms damaliger und auch noch heutiger Oberbürgermeister Thomas Hunsteger-Petermann zusammen. Übertrieben euphorisch war er allerdings nicht. Er sollte recht behalten: Seit Dezember 2012 ist „Radbod 5“ verfallen, der Weg in die Tiefe verschlossen. Das Auge ist wieder blind. Aber bleibt eine Energiereserve nicht eine auf Dauer? Kann das alte Fossil Steinkohle nicht doch noch einmal wiederbelebt werden?

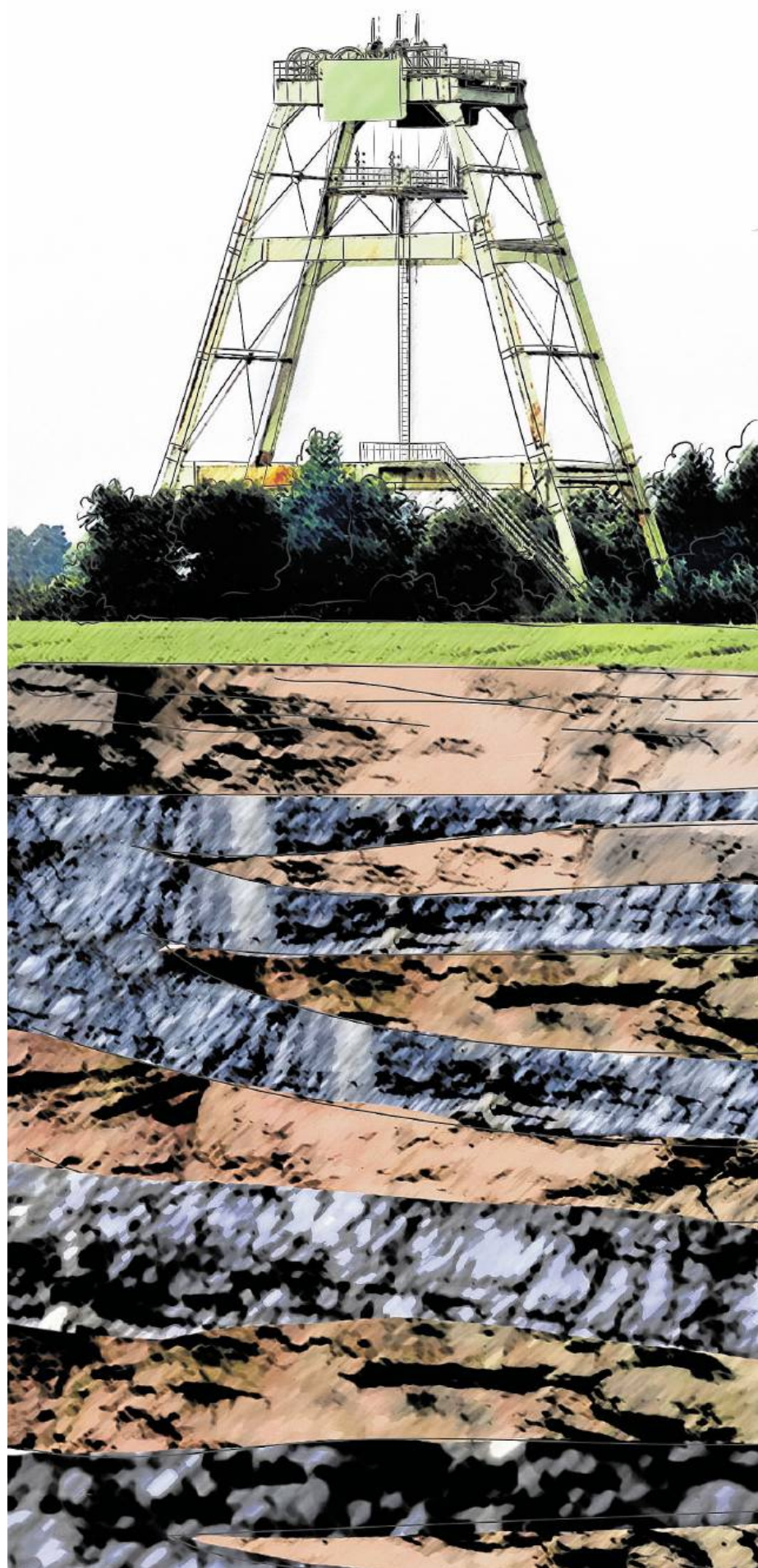


SERIE Abschied von der Kohle

„Das kann ich mir nicht mehr vorstellen“, sagt Stefan Hager, Direktor für den Servicebereich Standort- und Geodienste der RAG. Ganz abgesehen von der Tatsache, dass die Kohle inzwischen als Klimakiller Nummer eins gilt und die Proteste gegen einen Abbau sehr stark wären, ließen die Weltmarktpreise für Kokssteinkohle auch gar keinen wirtschaftlichen Abbau zu, da ist er sich sicher. Außerdem: „Wir müssten ja erst mal wieder damit anfangen, Bergleute auszubilden“, fügt RAG-Sprecher Ulrich Aghte an.

Vor zwölf, 13 Jahren hätte sich das noch etwas anders dargestellt. „Damals hatten wir Kokspreise von 300 Dollar für die Tonne“, erinnert er sich. Die wachsende Wirtschaft in Asien, besonders in China, sog den Weltmarkt leer, die Preise stiegen. Die RAG-Tochter Deutsche Steinkohle AG (DSK) ging davon aus, dass man, moderne Untertage-technik vorausgesetzt, zu einem Preis von unter 200 Dollar pro Tonne produzieren könne. Geld gespart und Arbeitsplätze gesichert, so rechnete man. Eine andere Rechnung lautete, dass ein Arbeitsplatz im Bergbau 2,5 andere generiert, beispielsweise in Zuliefererbetrieben.

Außerdem liegt Donar unter einer dicht besiedelten Fläche. Es war also weniger Konfliktpotenzial durch die erheblichen Verkehre, Bergsenkungen oder Luftbelastungen zu erwarten, die ein Bergwerk nun



Das Teufgerüst über dem ehemaligen Schacht „Radbod 5“ zeugt heute noch von den ehrgeizigen Plänen des deutschen Steinkohlenbergbaus. So stellt sich unsere Illustratorin Verena Hasken die Kohleschichten darunter vor.

ZEICHNUNG VERENA HASKEN

mal für die in der Nachbarschaft wohnenden Menschen mitbringt. Man hat allerdings damals die Akzeptanz des Bergbaus im östlichen Ruhrgebiet auch höher eingeschätzt als beispielsweise am Rhein. Ein weiterer Pluspunkt: Das Kohlegebiet wäre von der benachbarten Zeche Heinrich-Robert zusätzlich anzufahren gewesen.

Doch es war im Grunde eine Milchmädchenrechnung, eine mit viel Wenn und Aber. „Die RAG hatte damals schon den politischen Auftrag, die Kohleproduktion zurückzuführen“, so Hager. Die Bergbaubsubventionen hätten daher niemals dafür genutzt werden dürfen, eine Produktion wieder aufzubauen. „Mit der Folge, dass man einen privaten Investor hätte finden müssen, um Donar anzugraben.“ Aufbau der Infrastruktur, Abteufen der Schächte und vieles mehr: Ein Unternehmen oder

Konsortium, das in der Lage gewesen wäre, eine mindestens dreistellige Millionen-summe zu investieren, um überhaupt erst an die zwischen 900 und 1500 Meter tief liegende Kohle zu kommen, meldete sich nicht. Und

» Es gab damals den Funken einer Chance. Die Umsetzung war dann allerdings politisch nicht gewollt. «

Lothar Wobedo, Bezirksleiter der IG BCE in Hamm

jeder damalige Interessent würde spätestens heute wissen, dass es richtig war, stillzuhalten.

Prof. Franz-Josef Wodopia, Geschäftsführer des Vereins der Kohlenimporteure mit

dass es zu einem Produktionsausfall von 90 Millionen Tonnen kam und dass die Preise anstiegen. „Aber davon darf man sich nicht irritieren lassen“, schränkt Wodopia ein, „so etwas kommt ja nicht jedes Jahr vor.“ Die weltweite Produktion von Koks stünde derzeit bei sieben Milliarden Tonnen jährlich und hielte sich auf dem Level, wenn es auch eine Verschiebung gebe. China und die südostasiatischen Staaten gleichen durch vermehrte Importe die Mengen aus, die in Europa, den USA und Japan zuletzt weniger nachgefragt würden.

Schlechte Arbeitsplätze

„Meine damaligen Hoffnungen waren nicht so groß, als dass ich hätte enttäuscht werden können“, sagt Hamms OB Hunsteger-Petermann heute. Und doch gibt es jemanden, der immer noch der Chance hinterher trauert. Es ist Lothar Wobedo, Bezirksleiter der IG Bergbau-Chemie-Energie in Hamm. „Es gab damals den Funken einer Chance“, erinnert er sich, „die Umsetzung war dann allerdings politisch nicht gewollt.“ Für ihn ein Fehler. „Die 9500 weggefallenen Arbeitsplätze im Bergbau haben wir zwar aufgefangen“, meint er, „aber das Lohnspektrum verläuft leider anders.“ Als Ersatz hätte man oft „schlechte Arbeit“ bekommen. In Hochregallagern mit enormem Flächenverbrauch, vier Arbeitsplätzen – und die noch schlecht bezahlt. Nur ein Beispiel für ihn. Alles nicht zu vergleichen mit den Bergbauehältern. Die Folge: ein enormer Abfluss an Kaufkraft aus der Region. Und Subventionen würden auf eine Art immer noch fließen: nur eben jetzt als Hartz IV, als Aufstockung ... Und was ist mit der Kohle als Klimakiller? „Wir hatten die höchsten Sicherheitsstandards und die beste Filtertechnik weltweit“, stellt Wobedo fest, „aber wir brechen ab, und die anderen machen unter viel schlechteren Bedingungen weiter ...“ Was dem Weltklima nicht unbedingt helfen würde, im Gegenteil. Wenn man nicht mit ihm telefonieren würde, könnte man jetzt wahrscheinlich sehen, wie er verständnislos mit den Schultern zuckt.

Kohle unten, Weizen oben

Schwarzes Gold in der Vertikalen, goldener Weizen in der Horizontalen: Im Gegensatz zu den damals hoffnungsvollen Untertagespezialisten ist der Landwirt Dirk Krieter Übertagespezialist. Seit Generationen ackert seine Familie an Ort und Stelle – einige 100 Meter Luftlinie vom Sondierschacht entfernt, der Stelle also, die 2005 zu dem Ort einer tiefen Grundsteinlegung hätte werden können. Er wusste damals, dass er es nie geschafft hätte, gegen Begriffe wie „Tausende Arbeitsplätze“ an zu argumentieren. Bergbau schlägt Narben in die Landschaft, und Donar hätte ihn mit Sicherheit seinen Hof gekostet. „Steinkohle“, sagt der Bauer heute, „das ist vorbei.“ Er kann wieder ruhig schlafen. Über einem endlos schwarzen Feld in 1000 Metern Tiefe.

Immer wieder Kinder missbraucht

Ein mutmaßlicher Sextäter steht in Mönchengladbach vor Gericht.

Von Elke Silberer und Marc Herwig

Mönchengladbach. Die Methode der Fahnder war ungewöhnlich und aufsehenerregend: Im Internet waren Fotos vom sexuellen Missbrauch zweier Jungen aufgetaucht. Der mutmaßliche Täter war zu sehen – doch die Ermittler fanden wochenlang nicht heraus, um wen es sich handelt. Dann griffen sie zum letzten Mittel und veröffentlichten Fotos des Mannes aus dem Darknet – und kamen ihm so auf die Spur. Am Dienstag hat am Landgericht Mönchengladbach der Prozess gegen den 45-Jährigen begonnen, der zwei Kinder aus seinem Bekanntenkreis sexuell missbraucht und Tausende Aufnahmen davon online gestellt haben soll.

Die Staatsanwaltschaft wirft dem Mann schweren sexuellen Missbrauch von Kindern sowie Herstellung und Verbreitung kinderpornografischer Schriften in 16 Fällen vor. Die Ermittler hatten laut Staatsanwaltschaft 3800 Bild- und Videodateien von den Übergriffen bei ihm gefunden, die er selbst aufgenommen haben soll. 2004

war er laut Gericht schon einmal wegen Verbreitung kinderpornografischer Schriften zu einer Bewährungsstrafe verurteilt worden.

Der 45-Jährige gestand am Dienstag vor Gericht zwar die sexuellen Übergriffe und, dass er Aufnahmen davon gemacht habe. Die Aufnahmen im Darknet seien aber manipuliert worden, sodass die Übergriffe schwerwiegender aussähen, behauptete er.

Die Opfer waren den Ermittlern zufolge die Kinder einer guten Bekannten. Zu Beginn der Taten im April 2014 waren die Brüder drei und acht Jahre alt. Häufiger seien sie in die Wohnung des Angeklagten am Niederrhein gekommen, erst in Nettetal, dann in Viersen.

Staatsanwältin Claudia May beschrieb am Dienstag Szenen schweren sexuellen Missbrauchs mit Fesseln und Sexspielzeug. Es gebe Aufnahmen von April 2014 bis März 2018. Das Urteil wird nach Gerichtsangaben für den 31. Oktober erwartet. Im Fall einer Verurteilung drohen dem Mann bis zu 15 Jahre Haft.

Neue Dienstkleidung für den Zoll



Blau ersetzt Mintgrün: Bis Januar 2020 sollen alle 13.500 Beschäftigten des Zolls, die bei ihrer Arbeit Uniform tragen, mit den neuen blauen Kombinationen ausgestattet werden. „Die neue Uniform ist frisch, modern und strahlt Selbstvertrauen aus“, sagte Dietmar Zwengel von der Generalzollinspektion am Dienstag bei der Vorstellung der neuen Kleidung. FOTO DPA

Anschlag aus dem linksextremen Spektrum

Heiße Spur nach Attacke auf Bahnverkehr

Düsseldorf. Der Anschlag auf die Bahnstrecke zwischen Düsseldorf und Duisburg ist Ermittlern zufolge vermutlich von Linksextremisten begangen worden. Polizei und Staatsanwaltschaft stufen ein Bekennerscheiben am Dienstag als authentisch ein. Dem Schreiben zufolge richtet sich der Anschlag gegen Abschiebungen vom Düsseldorfer Flughafen. Der Name der Gruppe sei der Polizei bekannt. Der Staatsschutz habe die Ermittlungen übernommen. Konkrete Tatverdächtige gebe es aber noch nicht. Der Deutschen Bahn zufolge sind Zehntau-

sende Bahnreisende von den „verbrecherischen Attacken“ betroffen. Unbekannte hatten am frühen Montagmorgen Kabelschächte entlang der Strecke geöffnet und die Signalkabel zerstört. Dadurch kam es am Montag und am Dienstag zu erheblichen Störungen im Zugverkehr in NRW. Die betroffene Nord-Süd-Strecke gilt als eine der meistbefahrenen in Deutschland. Gegen 20.30 Uhr wurde die Strecke wieder freigegeben. Teilweise kam es am Abend jedoch auch noch zu einzelnen Verspätungen oder Ausfällen, so die Bahn. dpa

Sektenarzt muss nicht ins Gefängnis

Düsseldorf. Der frühere Arzt der berüchtigten Sekte „Colonia Dignidad“ in Chile, Hartmut Hopp, muss nicht ins Gefängnis. Das in dem Urteil der chilenischen Justiz dargestellte Verhalten Hopps sei nach deutschem Recht nicht strafbar, teilte das Düsseldorfer Oberlandesgericht am Dienstag mit. Die Entscheidung sei abschließend, weitere Rechtsmittel gebe es nicht. Hopp war 2011 in Chile wegen Beihilfe zu sexuellem Kindesmissbrauch in 16 Fällen zu fünf Jahren Haft verurteilt worden. Bevor seine Strafe rechtskräftig wurde, floh er nach Deutschland. dpa